

noch dazu, wenn man bedenkt, daß bei der Herstellung von Marmelade in den einzelnen Haushalten verhältnismäßig viel Zucker verbraucht wird. Erfahrungsgemäß stellt sich der Zuckerverbrauch bei Herstellung von Marmelade im kleinen auf 40 Prozent, während bei der fabrikmäßigen Herstellung für dasselbe Quantum Marmelade nur 15 Prozent Zucker verwendet werden. Schon das läßt die Zuweisung des Einsiedezuckers an Fabriken gerechtfertigt erscheinen, um so mehr, als das Ernährungsamt gleichzeitig dadurch das Recht erhält, den Fabriken den Verkaufspreis der mit diesem Zucker hergestellten Fabrikate vorzuschreiben. Darin erblicken wir auch den Weg, um den Minderbemittelten, die sich selbst wenn wir ihrem Haushalte die Einsiedequote zuwenden wollten, oft doch nicht die Marmelade herstellen können, dieses als Brotaufstrich wertvolle Nahrungsmittel zuwenden zu können. Ueberdies sind 550 Waggons an die einzelnen Kronländer ausgegeben worden für private Einsiedezwecke, und die Gemeindeorganisationen haben dafür zu sorgen, daß wirklich nur solche Leute, die wirklich unter rationeller Ausnutzung des Materials, Obst einsieden, diesen Zucker erhalten. Die Statthalterei in Wien hat bereits Detailvorschriften wegen der Verteilung dieses Zuckers hinausgegeben.

Anstellen.

Ein weiteres Moment, das in diesen Tagen immer wieder in den Vordergrund geschoben wird, ist das stundenlange Anstellen bei den Lebensmittelgeschäften. Nun finden wir solche „Anstellungen“ fast in allen größeren Städten aller Kronländer. Das Volksernährungsamt ist unmöglich in der Lage, für jede dieser Städte die Art des Lebensmittelbezuges zu regeln. Das ist Sache der städtischen Verwaltung. Trotzdem nehmen wir einen gewissen Einfluß und haben mit dem Magistrat in Wien in der Richtung verhandelt, daß die Rationierung durchgeführt wird. In der letzten Zeit hat die Gemeinde Wien neuerdings den Versuch gemacht, die Butter zu rationieren, und die bezüglichen Vorarbeiten werden vielleicht schon in der übernächsten Woche beendet sein. Dann wird es doch möglich sein, per Kopf und Woche sechs Dekagramm Butter sicherzustellen und das Anstellen um Butter wird aufhören. Bezüglich der Rationierung der übrigen Fette hat der Wiener Stadtmagistrat noch gewisse Bedenken. Das Quantum der zu rationierenden Fettarten ist so gering, daß es sich nicht in verschiedene Partien zerlegen läßt. Auch gibt es zu viele Arten von Fett, so daß eine gleichmäßige Rationierung großen Schwierigkeiten begegnet.

Einführung einer Lebensmittelkarte.

Um im großen und ganzen jedem einzelnen den Bezug jener Lebensmittel sicherzustellen, die zwar nicht kontingentiert sind, von denen jedoch nur geringe Quantitäten zur Verfügung stehen, wird eine Lebensmittelkarte eingeführt werden, die sich bereits in Druck befindet. Auf Grund dieser Lebensmittelkarte werden diejenigen Artikel, die nicht rationiert sind, um die sich die Leute aber sehr „reißen“, derart bezogen werden können, daß jedem doch ein gewisses Quantum gesichert wird. Der Gedanke ist der: Nach Wien kommt beispielsweise ein gewisses Quantum eines Nahrungsmittels. Davon entfallen per Kopf der Bevölkerung auf jeden einzelnen so und so viel. Auf Grund der Lebensmittelkarte kann er dieses Quantum beziehen, wodurch das Anstellen ganz wesentlich verringert wird. Auch die Dezentralisierung, namentlich der Fleischverteilung an die Minderbemittelten, wird im Auge behalten und die Zahl der Fleischstände vermehrt werden. Allerdings bereitet dies wegen Mangels an Personal ziemliche Schwierigkeiten, doch wird jedenfalls dadurch das Anstellen wesentlich verringert werden.

Gemüse und Obst.

Die meisten Irrtümer herrschen in bezug auf die Versorgung mit Gemüse und Obst. Und namentlich die unter dem Titel „Geos“ bekannte Gesellschaft ist vielen Anfeindungen ausgesetzt. Ich habe mich persönlich überzeugt, daß die Verhältnisse folgendermaßen liegen: Wir haben österreichische und ungarische Ware. Für die österreichische haben wir Preise festgesetzt, was immer einigermaßen gefährlich ist, da in diesem Falle die Ware weniger auf den Markt kommt. Der Produzent findet dann den Transport und die sonstigen Gestehungskosten zu hoch und verkauft lieber an Ort und Stelle oder verwendet die Ware für sich. Andererseits ist beim Nichtbestehen von festgesetzten Preisen wohl mit der Beschickung des Marktes zu rechnen, doch bemächtigt sich dann der Wucher der verfügbaren Artikel, es entstehen unerschwingliche Preise, und das verbittert die Bevölkerung noch mehr. Durch die „Geos“ wurde nun eine gewisse Regelung des Obst- und Gemüseverkehrs durchgeführt, indem der Freihandel vollkommen aufrecht bleibt und der Zwischenhandel ausgeschaltet wird. Ich habe in dem Leiter des „Geos“-Syndikates, das durchaus keine „Zentrale“ darstellt, einen sehr geschätzten, energischen und tüchtigen Fachmann gefunden. Er hat die ungarischen Produzenten herangezogen, damit auch wir eine Sicherheit für die Lieferungen aus Ungarn haben. Die Zufuhren auf den Wiener Markt aus Ungarn sind wesentlich gestiegen. Allerdings haben die inländischen Zufuhren wesentlich nachgelassen. Daran ist die große Dürre des heurigen Jahres und der überall zutage tretende große Bedarf nach Gemüse schuld. Ich habe an die Gemeinde Wien das Ersuchen gerichtet, sie möge den Produzenten an der Peripherie des Gemeindegebietes und außerhalb desselben Tramwaywaggons zur Verfügung stellen,

damit sie ihre Ware nach Wien bringen können, ohne unter den Transporteschwierigkeiten, die ja unläugbar bestehen, zu leiden. Wie ich höre, soll bereits heute in dieser Hinsicht ein Versuch gemacht werden. Mein zweites Hauptbestreben geht dahin, zu verhindern, daß Obst und Gemüse an der Peripherie der Stadt nicht verschwinden, indem sie wagenweise von Händlern aufgekauft werden. Endlich beabsichtige ich, jene Quantitäten von Obst, welche in früheren Jahren ins Ausland ausgeführt worden sind, auf diejenigen Kronländer aufzuteilen, die Mangel an Obst haben. Natürlich muß der eigene Bedarf der Obst produzierenden Länder für diese freibleiben.

Die Getreide-, Kartoffel- und Maisernte.

In der großen Bevölkerung herrscht eine gewisse Abneigung gegen die verschiedenen, im Kriege geschaffenen „Zentralen“, denen die Kriegswirtschaft zum Teile anvertraut ist. Ich gebe unumwunden zu, daß dieses Mißtrauen hinsichtlich der „Miles“ begründet war. Das Gleiche darf man aber nicht von den anderen behaupten, die viel Ersprießliches geleistet haben und denen vielfach die Kontinuität der Verpflegungsmöglichkeiten zu danken ist. Wenn davon gesprochen wird, daß einzelne dieser Zentralen große Geschäfte gemacht haben, so wird die von mir angeordnete und jetzt in Durchführung befindliche Revision der Gebahrung und Bücher volle Aufklärung geben, und ich werde nicht zögern, unverweilt darüber Mitteilung zu machen, indem ich die Ergebnisse dem Abgeordnetenhaus vorlege.

Der Minister erwähnte am Schluß seiner Ausführungen den von der Wiener Bevölkerung so energisch abgelehnten Versuch, Klee als Gemüseersatz einzubürgern, versicherte, daß dieser sehr schmachhaft sei und in geschickter Zubereitung von Spinat nicht unterschieden werden könne, berührte dann den herrschenden Kartoffelmangel, dem nur durch ein günstiges Sommerwetter und die daraus erhoffte Ernte ein Ende bereitet werden könne, stellte fest, daß auch der Ausfall der diesjährigen Maisernte, der sich noch nicht voraussagen lasse, ein überaus wichtiges Moment für die Ernährungspolitik bildet, teilte noch mit, daß die Getreideernte vollkommen mißraten sei und in der kürzesten Zeit an Ersatz durch rechtzeitige Beschaffung von Laubheu gedacht werden müsse.

Um der Bevölkerung die Ersatznahrungsmittel und ihre Zubereitung sowie das Kriegsernährungsleben näher zu bringen, werde im Herbst dieses Jahres eine Ausstellung der Kriegsnahrungsmittel in den Gartenbaujulen veranstaltet werden, die dann in kleinerem Maßstabe als Wanderausstellung alle österreichischen Länder bereisen werde. Ueber diese Ausstellung gab Regierungsrat Zalosiecki Aufklärungen.

Minister Generalmajor v. Höfer über aktuelle Fragen der Ernährungspolitik.

Wien, 27. Juni.

Minister Generalmajor v. Höfer empfing heute nachmittag in seinem Bureau die Vertreter der Presse, um in zwangloser Form über einige der wichtigsten aktuellen Fragen der Ernährungspolitik Mitteilungen zu machen. Er sagte unter anderem:

„Wir haben jetzt bis zum Hereinbringen und bis zur Verwertung der diesjährigen Ernte die härteste Zeit zu überstehen. Und da halte ich es für meine Pflicht, die Öffentlichkeit aufrichtig über den Stand der Dinge zu unterrichten, hauptsächlich schon deshalb, weil immer mehr Verwirrung und Unklarheit auftreten, weil Gerüchten und Ausstreunungen Lär und Tor offen stehen und dadurch in den breiten Schichten der Bevölkerung Beunruhigung hervorgerufen wird. Es ist meine Pflicht, der Öffentlichkeit die Wahrheit zu sagen und das wird am meisten dazu beitragen, die Ängstlichen und Besorgten zu beruhigen.“

Einsiedezucker.

Eine Frage, die jetzt nicht bloß die Haushaltungen, sondern auch die Öffentlichkeit viel beschäftigt, ist die Verteilung des zum Einsieden verfügbaren Zuckers. Wir bemühen uns, jedem zu helfen und nehmen durchaus keinen Zustandsstandpunkt ein. In der Approvisionierung herrschen gewisse Gegensätze zwischen den Interessen des einzelnen und den Bedürfnissen des Ganzen. Wir müssen das Ganze vertreten. Der diesjährige, überaus empfindliche Kohlenmangel, der uns zwingt, sparsamst umzugehen, ermöglicht es nicht, die entsprechenden Kohlenmengen für die Raffinade von Rohzucker zur Verfügung zu stellen. Rohzucker kann man zum Einsieden nicht brauchen, weil er noch zu viele unverarbeitete Stoffe enthält, und das Obst verderben würde. Wir haben nun, wie bekannt, 700 Waggons zur Verfügung mit Zucker zum Einsieden. Wollte man diesen Zucker auf die einzelnen Haushalte, deren rund sechs Millionen in Betracht kommen, aufteilen, so würde auf jeden Haushalt nur ein Kilogramm Zucker entfallen, ein recht bescheidenes Quantum,